

Erinnerung an jüdisches Leben in Jever

KULTUR Gröschler-Haus dokumentiert Zeitgeschichte – Wiedereröffnung nach Umbau am 15. April

Vor 80 Jahren wurde die jüdische Synagoge in Jever niedergebrannt. An ihre Zerstörung erinnert eine Ausstellung im wiedereröffneten Gröschler-Haus.

VON LORE TIMME-HÄNSEL

JEVER – Die Familie Gröschler gehört zu den angesehenen Kreisen in Jever (Kreis Friesland). Man ist wohlhabend und bestens integriert. Änne Gröschler wird in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 vom Klingeln des Telefons geweckt. „Die Synagoge brennt“, teilt der Anrufer kurz und knapp mit. Noch in der Nacht wird ihr Mann Hermann Gröschler, Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Jever, verhaftet. Am Morgen nach dem Brand plündern SA-Männer die Wohnung der Familie in der Albanistraße.

Graue Linie

„Mit einem Mal waren wir unschuldigen, braven Juden aus dem Buch der Menschheit ausgestrichen“, schreibt Änne Gröschler in dem Buch „Aus dieser schweren Zeit“. Ihre Erinnerungen hat sie 1944 in Jerusalem niedergeschrieben. Hermann Gröschler wird 1944 im Konzentrationslager Bergen-Belsen ermordet. Sein Bruder Julius stirbt 1944 im KZ Auschwitz-Birkenau.

Auf den Grundmauern der zerstörten Synagoge in der Großen Wasserfortstraße entsteht 1954 ein Geschäftshaus. Lange Zeit erinnert nichts an das Geschehen vor 80 Jahren und an jüdisches Leben in Jever. Erst 1978 wird an dem Geschäft eine Gedenktafel angebracht. Und nun wird nach umfangreichen Renovierungs- und Umbauarbeiten am 15. April das Gröschler-Haus – Zentrum für jüdische Geschichte und Zeitgeschichte der Region mit einer Ausstellung über die Geschichte der Synagoge wiedereröffnet.

Im Gröschler-Haus mar-

kiert eine graue Linie die Umrisse der 1880 erbauten Synagoge. Das 17 Meter hohe, zwölf Meter breite und zwölf Meter lange Gebäude galt als schönste Synagoge zwischen Weser und Ems. Im November 1938 entging nur die Mikwa, das Ritualbad im Keller, der Zerstörung. Sie ist durch einen Glasboden wieder sichtbar, Rußspuren an der Wand verdeutlichen das Ausmaß der Zerstörung.

Einem glücklichen Umstand zu verdanken ist es, dass der Anbau der Synagoge erhalten geblieben ist. Dort befand sich die Schule. In dem Raum, Schullokal genannt, wurden um 1910 bis zu 20 Kinder unterrichtet. 1933 waren es nur drei bis vier Kinder, weiß Hartmut Peters aus Aufzeichnungen. Rolf Sternberg ist eines der letzten jüdischen Schulkinder, die dort unterrichtet wurden, der 91-Jährige lebt heute in New York.

Peters (69) leitet den Arbeitskreis Gröschler-Haus. Er sei der Sammler, sagt er über sich. 60 bis 70 Aktenordner hat der ehemalige Lehrer am Mariengymnasium über die Geschichte der Juden in Jever zusammengetragen. Ein Teil der vielen Bilder, Dokumente und Fundstücke ist in der Ausstellung zu sehen.

Im Schulraum wohnte im November 1938 vorübergehend Rosalie Grünberg, weil ihr die Wohnung gekündigt worden war. „Die Brandstifter, die Benzin in der Synagoge ausgossen und anzündeten, wussten nicht, dass sich jemand im Gebäude befand“, erzählt Volker Landig (73), Pastor im Ruhestand. Ein Nachbar hört Grünbergs Hilfeschreie und rettet sie.

Jevers Feuerwehr stand dagegen in sicherer Entfernung und schaute tatenlos zu. Sie wurde erst aktiv, als der Wind drehte und das Feuer auf Nachbarhäuser überzugehen drohte. Nur deshalb wurde auch das brennende jüdische Schullokal gelöscht. Auf dem Hof hinter der Schule wird derzeit eine Grube vorbereitet für einen archäologischen Ab-



Die Synagoge in Jever um 1900: Sie wurde im November 1938 durch einen Brand zerstört.

BILD: AKG IMAGES BERLIN/ARCHIV PISAREK

VORTRÄGE UND AUSSTELLUNGEN

Das Gröschler-Haus, Wasserfortstraße 19, in Jever ist nach Hermann Gröschler und seinem Bruder Julius benannt, den letzten Vorstehern der jüdischen Gemeinde. Träger der Einrichtung ist der Zweckverband Schloss- und Heimatmuseum Jever.

Das Buch „Aus dieser schweren Zeit“ von Änne Gröschler ist in deutscher und englischer Sprache im Verlag Hermann Lüers erschienen (227 Seiten,

18,90 Euro).

Der Arbeitskreis Gröschler-Haus organisiert Stadtrundgänge durch das jüdische Jever und Führungen über den jüdischen Friedhof, veranstaltet Vorträge und Ausstellungen, arbeitet mit Schulklassen am außerschulischen Lernort Gröschler-Haus. Im Aufbau befindet sich ein Archiv. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 10 bis 12 Uhr, donnerstags 15 bis 17 Uhr. [-> @ www.groeschlerhaus.eu](http://www.groeschlerhaus.eu)



Verwüstet: der Innenraum der Synagoge nach dem Brand

BILD: GRÖSCHLER-HAUS



Engagiert: Hartmut Peters und Volker Landig vom Arbeitskreis Gröschler-Haus mit einem Foto vom alten Eingang zum jüdischen Schullokal

BILD: LORE TIMME-HÄNSEL

druck der Brandspuren.

Der Ururenkel des letzten Synagogenvorstehers, Zachary Katz, besuchte im Herbst 2017 die Baustelle des Gröschler-Hauses und fand eher zufällig einige Holzkohlereste von Hemlockkiefer, die in der Synagoge verbaut worden war. „Es war ein bewegender Moment“, erinnert sich Peters.

Der 18-Jährige lebt in Vancouver (Kanada) und hält engen Kontakt mit dem Arbeitskreis Gröschler-Haus in der Stadt, aus der seine Vorfahren vertrieben wurden. Sein Großvater Walter Gröschler

war von seinen Eltern Änne und Hermann Gröschler bereits 1935 nach Palästina in Sicherheit gebracht worden.

Erste Begegnung

Zur Blütezeit des jüdischen Lebens in Jever um 1900 waren sie eine kleine Minderheit von rund 200 Personen in einer Stadt mit 6000 Einwohnern. „Namentlich bekannt sind 67 Juden aus Jever, die bis 1945 der Ermordung durch das nationalsozialistische Regime zum Opfer fielen“, erläutert Peters.

1984 besuchten zum ersten

Mal 29 einstige jüdische Mitbürger von verschiedenen Kontinenten ihren ehemaligen Wohnort, unter ihnen der Großvater von Zachary Katz. In der Stadtkirche wurde ein christlich-jüdischer Gottesdienst mit einem evangelischen und katholischen Pfarrer und dem niedersächsischen Landesrabbiner gefeiert. Seitdem hat es viele weitere Begegnungen gegeben.

Aber Änne Gröschler ist nie wieder nach Deutschland und Jever zurückgekehrt. Sie stirbt am 23. September 1982 im Alter von 94 Jahren in Groningen.



Spurensuche: Zachary Katz, Ururenkel von Hermann und Änne Gröschler, besuchte 2017 die Baustelle des Gröschler-Hauses.

BILD: HARTMUT PETERS